



Liebes Publikum!

Caesar in der Schule

Im Zusammenhang mit der Neuproduktion von *Giulio Cesare in Egitto* führt das Theater an der Wien erstmals ein Musikvermittlungsprojekt an zwei Wiener Volksschulen durch. Unter Anleitung des Teams von „Musik zum Anfassen“ sollen die Kinder zunächst in ihren Klassen verschiedene kreative Zugänge – musikalischer, bildnerischer und darstellerischer Natur – zu Händels Oper finden. Diese Workshops werden durch Besuche in der Praxis ergänzt, bei denen die Kinder Einblick in die Realität der Theaterarbeit und die Vielfalt des „Gesamtkunstwerks Oper“ erhalten. Ziel des Projekts ist die Gestaltung einer Art Parallel-Aufführung, in der die Kinder ihren individuellen Erlebnissen in Bezug auf das Stück Ausdruck geben; diese neu entstandene „Gefühlsoper“ wird im Rahmen der Einführungsmatinee im Theater an der Wien auch öffentlich präsentiert. Projektleiter Dietmar Flosdorf, der die Aktivitäten in Zusammenarbeit mit der Universität für Musik und Darstellende Kunst Wien und der Akademie der Bildenden Künste Wien sowie mit dem Freiburger Barockorchester und dem Künstlerkollektiv Konnex Wien konzipiert hat und betreut, will den Kindern durch den persönlichen Kontakt mit Musikern, Sängern und Bildenden Künstlern einen lebendigen Zugang zur Kunstform Oper eröffnen – nicht nur, um das viel zitierte „Publikum von morgen“ zu erziehen, sondern vor allem, um das enorme kreative Potenzial der Kinder anzusprechen, als grundsätzliche Anregung und Bereicherung für ihr Leben. *memo*



Hauptsponsoren



Die Fastenzeit ist angebrochen – wir wollen aus diesem Anlass aber keineswegs Enthaltensamkeit vom Kunstgenuss predigen, im Gegenteil: Unser Spielplan ist in diesen Wochen besonders abwechslungsreich, und auch das Lachen soll Ihnen dabei nicht vergehen. Am 20. März startet nämlich die neue Off-Serie in unserer „Hölle“. Das Kabinettheater wird hier auf intelligente und witzige Weise zur „großen“ Oper Stellung beziehen und damit an eine vergessene Tradition des musikalischen Kabarets in unserem Haus anknüpfen. Dass das Theater an der Wien gerade jetzt seinen ersten großen Schwerpunkt im Bereich Barockmusik setzt, passt allerdings zu den Gedanken, die wir mit der Zeit rund um Ostern verbinden; Gedanken über Tod und Leben, wie sie in der emotionalen Dialektik der Barockmusik so unvergleichlich ausgedrückt sind. Wir freuen uns, Ihnen eines der größten Meisterwerke der Barockoper präsentieren zu können, das schon vor mehr als zwanzig Jahren ein toller Erfolg an der Wienzeile war: Händels *Giulio Cesare*, damals unter Nikolaus Harnoncourt, jetzt in der Interpretation von René Jacobs, der uns erst kürzlich einen fulminanten *Orfeo* beschert hat. Mit dem Freiburger Barockorchester begrüßen wir ein weiteres hochkarätiges Spezialensemble; die Inszenierung des *Cesare* besorgt Christof Loy, dessen markante Handschrift Ihnen bereits vom vorjährigen *Titus* bekannt ist.



Viel Barockmusik bietet natürlich auch das Konzertprogramm des OsterKlang-Festivals, das diesmal außerdem eine Uraufführung enthält. Der burgenländische Komponist Gerhard Krammer hat ein „Schöpfungssoratorium“ geschrieben, das sich auf der Basis von literarischen Zitaten mit der Ambivalenz von menschlichem Leid und Streben nach Glück auseinandersetzt; eine leise Reverenz an das Brahms-Requiem, mit dem wir den OsterKlang eröffnen, und ein zeitgenössischer Kontrapunkt, wie er dem dramaturgischen Konzept unserer zweiten Spielzeit entspricht. Denn mit der österreichischen Erstaufführung von André Previn's *A Streetcar Named Desire* haben wir ja Ende Februar auch unsere Reihe mit Opern des zwanzigsten Jahrhunderts begonnen. Nicht zuletzt freue ich mich, dass wir parallel zur Neuproduktion des *Giulio Cesare* erstmals auch ein Musikvermittlungsprojekt an Wiener Schulen durchführen; Volksschulkinder werden von erfahrenen Pädagogen zur praktischen Begegnung mit dem Gesamtkunstwerk Oper angeleitet und bei der Gestaltung einer eigenen kleinen Aufführung begleitet, die wir Ihnen im Rahmen der Einführungsmatinee zur *Cesare*-Premiere auch zeigen wollen. Es gibt also in unserer Oper an der Wien in den nächsten Wochen vielerlei zu erleben!

Herzlichst Ihr Roland Geyer



HAUPTSPONSOR DES THEATER AN DER WIEN

Genießen Sie
Die Süße des Klangs
Die Stärke des Eindrucks
Die Früchte der Kultur

AGRAR

ZUCKER – STÄRKE – FRUCHT



Opernzauber à la Kabinettheater

Die Hölle ist der beste Ort!

Das Kabinettheater verführt zu Opernphantasien eigener Art.

Wenn Orpheus herabsteigt von der großen Szene, hinunter in den Bauch des Theaters, dann kann er sich auf einiges gefasst machen. Unvermutet findet er sich auf einer bizarren Abraumhalde der holden Kunst wieder, und während von oben noch Partikel der großen Oper gleichsam nachrieseln, beginnt ein absurdes Treiben. Die Hölle lebt. Und siehe da: Sie erweist sich als der allerbeste Opernspielort!

„Hölle“ – so heißt der große Pausenraum im Untergeschoß des Theater an der Wien seit den 1930er Jahren, als dort Kabarett gemacht wurde. Die Bezeichnung hat sich im Sprachgebrauch erhalten. An die fast vergessene Spieltradition knüpft nun das Kabinettheater wieder an – mit insgesamt vier maßgeschneiderten Programmen 2007 und 2008, bei denen man Akzente zur Musikgeschichte aus vier Jahrhunderten setzt, stets als Kontrapunkt, als Reaktion auf das, was sich oben auf der Bühne ereignet.

„Die Verknüpfung der Orte ist uns ganz wichtig“, betonen Julia Reichert und Christopher Widauer, die sich mit ihrer kleinen, feinen Figurentheater-Compagnie seit 1989 größter Beliebtheit erfreuen. Kooperation war den beiden immer ein zentrales Anliegen; die Arbeit mit anderen Künstlern, mit zeitgenössischen Autoren wie Wolfgang

Bauer und Gerhard Rühm oder mit der Komponistin Olga Neuwirth, ebenso wie die Verbindung mit anderen Theaterformen. Neben den Aufführungen im Stammquartier in der Porzellangasse, das nur maximal siebzig Zuschauer aufnehmen kann, werden regelmäßig eigene Projekte für große Bühnen und Veranstalter, etwa den steirischen Herbst, das Klangforum Wien und das Konzerthaus kreiert.

Gute Götter – So ein Theater! nennt sich nun die erste Produktion in der „Hölle“ im Theater an der Wien, wo etwa neunzig Besucher Platz finden. Sie nimmt ihren Ausgang von Monteverdis *L'Orfeo* und ist bereits die achte oder neunte Musiktheaterproduktion des Kabinettheaters – ganz genau weiß man es selbst nicht. „Aber es ist immer ein Geschenk, wenn man mit Musikern und Sängern zusammenarbeiten kann“, sagt Julia Reichert. Denn Live-Musik ist in den Vorstellungen des Kabinettheaters selbstverständlich; im konkreten Fall gibt es ein kleines Ensemble unter der Leitung von Georg Schulz, das mit Blockflöte, Cello und Akkordeon eine spezifische Klangwelt erzeugt; dazu gesellen sich Orpheus in Person des Tenors Ulfried Haselsteiner – und natürlich viele singende Puppen. „Die Puppen haben schon fleißig geübt“, versichert Christopher Widauer,

GUTE GÖTTER – SO EIN THEATER! (ZUR HÖLLE MIT ORPHEUS)

Buch: THOMAS REICHERT, JULIA REICHERT, CHRISTOPHER WIDAUER
Bühne und Figuren: JULIA REICHERT, CHRISTOPHER WIDAUER
Mitarbeit: JULIA HIEMER, THOMAS KASEBACHER, MARTIN KERSCHBAUMER
Kostüme: BURGIS PAIER
Inszenierung: THOMAS REICHERT
Musikalische Leitung, Arrangement, Akkordeon: GEORG SCHULZ
Flöte: YVONNE LUISI-WEICHSEL
Cello: RUTH STRAUB

Orpheus: ULFRIED HASELSTEINER
Nachtwächter: ERHARD PICHLER

Puppenspiel: JULIA REICHERT, JENNY PODEHL, CHRISTOPHER WIDAUER, THOMAS KASEBACHER

PREMIERE:
Dienstag, 20. März, 20.00 bis ca. 21.10 Uhr

AUFFÜHRUNGEN:
22., 24. & 27. März

Spieldort: Hölle (Großer Pausenraum)

„die können im Kabinettheater immer sehr gut singen, die scheißen sich nix. Es wird ein richtiger musikalischer Abend, eine Art Kammeroper.“ Dank der perfekt abgestimmten akustischen Ausstattung erhält das Spiel mit den rund zwanzig Figuren – Opernhelden ebenso wie Phantasiegestalten und bewegte Dinge – seine charakteristische Qualität als breit angelegte „Imaginationsfläche“, die dem Betrachter vor allem den Zugang zu seinen eigenen Assoziationen eröffnen soll – „im Gegensatz zum ‚Fleischtheater‘“, zitiert Julia Reichert lachend ihren Puppenspiel-Kollegen Neville Tranter. Offenbach, Gluck und Monteverdi sowie ein unbekanntes Schubert-Lied werden für den Soundtrack eine wesentliche Rolle spielen – wobei man die Kompositionen nicht unbedingt wieder erkennen wird. Die Geschichte von Orpheus wird auf ganz eigene, ironisch verfremdete Weise erzählt, skurril, wie es dem Stil des Kabinettheaters entspricht. „Alles ist ein bisschen ausrangiert, heruntergekommen, im besten Sinn des Wortes“, erläutert Christopher Widauer; „im Untergrund sein, das hat ja auch etwas Anarchisches. Wichtig ist uns die Intimität mit dem Publikum. Es soll eine verschworene Gemeinschaft entstehen, wir wollen eintauchen in eine gemeinsame Geschichte.“ *Monika Mertl*



GIULIO CESARE IN EGITTO

Die berühmteste Liebesgeschichte aller Zeiten hat viele Komponisten inspiriert. Die dreiaktige Oper, die Georg Friedrich Händel auf dem Höhepunkt seiner dramatischen Schaffenskraft über Julius Caesar in Ägypten und seine amourösen Abenteuer mit der Königin Kleopatra schrieb, verhalf ihm wohl nicht zufällig zum Sieg im „Londoner Opernkrieg“ mit seinem (bezeichnenderweise fast vergessenen) Rivalen Giovanni Bononcini. In den historischen Personen und Situationen, die Händel hier mit allen Mitteln barocker Ausdruckskraft schildert, können wir dank seiner meisterlichen Charakterisierung die zeitlos gültigen Mechanismen der politischen Macht und der erotischen Ohnmacht ablesen.

Dramma per Musica in drei Akten HWV 17 (1724)

MUSIK VON GEORG FRIEDRICH HÄNDEL
LIBRETTO VON NICCOLÒ FRANCESCO HAYM
NACH GIACOMO FRANCESCO BUSSANI

In italienischer Sprache mit deutschen Übertiteln

Musikalische Leitung: RENÉ JACOBS
Inszenierung: CHRISTOF LOY
Bühne: JOHANNES LEIACKER
Kostüme: JUDITH WEIHRACH
Choreographie: NORBERT STEINWARZ
Licht: OLAF WINTER
Video: THOMAS WOLLENBERGER

Giulio Cesare: MARIJANA MIJANOVIC
Cleopatra: VERONICA CANGEMI
Cornelia: KRISTINA HAMMARSTRÖM
Sesto: MALENA ERNMAN
Tolomeo: CHRISTOPHE DUMAUX
Achilla: NICOLAS RIVENQ
Nireno: DAVID HANSEN
Curio: KLEMENS SANDER

FREIBURGER BAROCKORCHESTER

PREMIERE:
Dienstag, 3. April, 19.00 Uhr

AUFFÜHRUNGEN:
5., 11., 13., 15. & 17. April

PRÄSENTATION SCHULPROJEKT & EINFÜHRUNGSMATINEE:
Sonntag, 25. März, 10.00 Uhr

Kein Hauch von Exotik

Nach intensiver Beschäftigung mit Mozart kehrt René Jacobs zu einem Hauptwerk der Barockoper zurück.

Worum geht es in Giulio Cesare eigentlich? Es ist eine verwickelte Geschichte mit vielen Intrigen, aber die Grundsituation ist doch die, dass der große Imperator bei den Barbaren einmarschiert ...

Die Verwicklungen sind im Originalstück noch größer. Wir haben das in Innsbruck einmal aufgeführt. Das Libretto von Bussani, vertont 1677 von Sartorio, ist eine typisch venezianische Oper, wo durch die Intrigen viele komische Szenen entstehen. Bei Händel sind von den ursprünglich vierzehn Personen nur noch acht übrig. Schon das zeigt, dass er mit dem Stoff etwas anderes wollte, zusammen mit seinem Bearbeiter Nicola Haym, der übrigens auch erster Cellist im Orchester war; das heißt, Händel und sein Cellist haben die Recitative gemeinsam gestaltet!

Händel hat also das Libretto neu machen lassen.

So wie Mozart bei Titus den Text von Metastasio von Mazzola neu gestalten ließ. Händel wollte das Stück sehr kürzen, er reduziert die komischen Szenen gegen null, auch das Exotik-Element spielt kaum eine Rolle, es ging ihm überhaupt nicht um Lokalkolorit, es ging ihm nur darum, auszudrücken, was in den Seelen der Figuren vorgeht. Die Arien werden viel länger. Es ist überhaupt kein politisches Stück ...

... obwohl es auf den historischen Tatsachen beruht ...

... es geht um die Begegnung dieses älteren Feldherrn – Caesar war damals zweiundfünfzig – mit dieser jungen Frau, die zufällig Pharaonin von Ägypten ist, die aber eigentlich Griechin ist, aus Makedonien stammt. Außerdem geht es um Sesto, den Sohn von Cornelia, der das Alter von Cherubino hat; er gerät in eine Situation, die man einem Jugendlichen überhaupt nicht zumuten kann und wird erwachsen während des Stücks. Und es gibt den anderen Cherubino, der den schlechten Weg wählt, weil auch er viel zu jung ist – die historische Figur war dreizehn – das ist Tolomeo, der Bruder der Cleopatra. Was im Inneren dieser Figuren passiert, ist Gegenstand der Oper. Und Händel gleicht hier Mozart: Wenn ihm ein Libretto zusagt – was nicht bei allen vierzig seiner Opern zutrifft – dann kann er sehr tief in die Seelen eindringen. Genau das wird Christof Loy in seiner Inszenierung zeigen. Giulio Cesare wird ja relativ oft gespielt, da gab es Aufführungen mit Dinosauriern und Krokodilen, und auch mit einem Akzent auf der Komik. Davon wollen wir uns absetzen. Was mich am Konzept von Christof Loy anfangs sehr überrascht hat: Er braucht keinen einzigen Statisten!

Sie konzentrieren sich also ganz auf das innere Geschehen.

Ja, auch das Bühnenbild ist sehr einfach: eine Art Energiefeld, worauf sich das Seelendrama abspielt. Das finde ich interessant. Wir haben außerdem einen sehr jungen Cast, Caesar sieht natürlich jünger aus als ein Mann von zweiundfünfzig ...

Es ist heute allgemein üblich, die Rolle mit einer Altistin zu besetzen ...

Ja, oder mit einem Countertenor. Die Hauptsache ist, eine Stimme zu finden, die die Partie wirklich singen kann und genug Kern in der Tiefe hat. Wir haben leider kein Tondokument von Senesino, aber seine Stimme wird als sehr tief beschrieben, und es heißt, dass sie im Umfang von etwa eineinhalb Oktaven sehr flexibel war, dass er in diesem Bereich sehr schnelle Koloraturen singen konnte, „from the chest“, wie es bei Burney heißt, also in Bruststimme.



Welche Kürzungen mussten Sie für die szenische Aufführung vornehmen?

Wir haben vor allem im dritten Akt gekürzt. Wenn das Drama faktisch zu Ende ist, singt Cleopatra noch eine ganz virtuose, triumphierende Arie; die Schluss-Arien aller anderen haben wir gestrichen. Jede von den fünf Hauptfiguren verliert eine Arie, Cleopatra im ersten Akt, die anderen am Ende. Das kommt dem Stück sehr zugute. Aber wir machen innerhalb der Arien keinen einzigen Strich, jedes Da capo wird gesungen! Und ich habe alle Verzierungen für die Sänger geschrieben. Ich mache das in letzter Zeit immer so. Ich zwingen natürlich

niemanden, das dann genau so zu singen, sondern wir arbeiten zusammen und entscheiden gemeinsam, was schön ist und für die jeweilige Stimme am besten passt. Aber ich finde das notwendig, denn bei anderen Aufführungen höre ich oft, dass die Sänger alle in einem anderen Stil verziern. Das möchte ich vermeiden.

Die Orchesterbesetzung ist sehr groß, bei den Bläsern gibt es sogar zwei Hörnerpaare in verschiedenen Tonarten. Wie würden Sie die Klangwelt des Cesare beschreiben?

Das Orchester in Giulio Cesare ist ungewohnt aufwendig. Man kann hier noch nicht davon sprechen, dass der Komponist mit der Instrumentierung und den Orchesterfarben ausdrückt, was in den Seelen der Figuren passiert; diese Tendenz fängt erst bei Mozart an. Es gibt aber Instrumente, die bei Händel nur selten und ganz gezielt, in bestimmten Momenten eingesetzt werden, wenn vom Sterben oder vom Tod die Rede ist; das ist die Traversflöte, in dieser Oper zum Beispiel beim berühmten Lamento der Cleopatra, „Piangèrò“. Das hat auch einen praktischen Grund: Die Traversflöten wurden damals von den Oboisten gespielt. Händel hat immer zwei bis vier Oboen besetzt, und zwei von den Oboisten spielten dann bei Bedarf Traversflöte; deswegen haben die relativ wenig zu spielen. Aber es ist einmalig, dass in einer Händel-Oper vier Hörner vorkommen. Das Horn ist ein Militärintstrument, es ist daher mit Caesar verbunden, und die Hornisten werden bei uns immer auf der Bühne sein: am Anfang, wenn Caesar vom Chor gehuldigt wird – wobei der Chor hier vom Solistenensemble gebildet wird – und am Ende, bei der Huldigung für Caesar und Cleopatra. Außerdem hat Caesar eine Arie mit obligatem Horn, „Va tacito e nascosto“, eine Arie mit einem metaphorischen Text, der mit Jagen und Jagd zu tun hat.

Sie haben sich inzwischen intensiv mit Mozart beschäftigt, Ihre Aufnahme des Titus mit dem Freiburger Barockorchester wurde soeben mit dem Grammy ausgezeichnet. Verändert das etwas, wenn Sie nun zu Händel „zurückkehren“?

Natürlich gibt es eine unmittelbare Wechselbeziehung in beide Richtungen. Und wenn ich von Mozart zu Händel zurückkehre ... nun, es kann sein, dass ich ein bisschen mehr vom Orchester aus denke, vor allem nach der Beschäftigung mit Mozarts späten Opern. Ich habe 2006 Don Giovanni gemacht, auch mit dem Freiburger Barockorchester – das ist eine sinfonische Oper. Vielleicht muss ich die Streicher jetzt anspornen, wieder mehr methodisch zu spielen. Bei Mozart kriegt jeder seine Farbe, und es gibt diesen Dialog zwischen Bläsern und Streichern; das ist eine ganz andere Orchestersituation als bei Händel, wo – trotz der vier Hörner – doch hauptsächlich Streicher spielen, und die so „sprechend“ wie möglich! Interview: Monika Mertl



MARIJANA MIJANOVIC Caesar hat Frauenpower

Auch in Wien hat sie mit ihrer unverwechselbaren, ungewöhnlich dunkel gefärbten Altstimme in den letzten Jahren immer wieder aufhorchen lassen: Im Theater an der Wien war sie erstmals 2000 anlässlich eines Festwochen-Gastspiels als Penelope in Monteverdis Ulisse zu erleben, und unter Nikolaus Harnoncourt sang sie kürzlich die Giuditta in Mozarts Oratorium Betulia liberata. Ihren besonderen Ruf hat die aus Serbien stammende Marijana Mijanovic, die zunächst ein Klavierstudium in Belgrad absolvierte, ehe sie in Amsterdam ihre Gesangsausbildung begann, allerdings mit Kastraten-Partien in Händel-Opern erworben, mit denen sie vor allem am Opernhaus Zürich, oft unter der musikalischen Leitung von William Christie, in Erscheinung trat; sie verkörperte dabei nicht nur Hosenrollen wie etwa Bradamante in Alcina, sondern „echte Männer“ wie Radamisto und Orlando – eine Rolle, die Händel dem legendären Senesino in die Gurgel komponierte, und in der Mijanovic die Kritiker nicht nur durch „Umfang und Agilität der Stimme“ und deren „maskuline“ Farben begeisterte, sondern auch durch das Spektrum ihrer schauspielerischen Ausdrucksmittel. Der römische Imperator Giulio Cesare, ebenfalls eine Senesino-Partie, die sie nun im Theater an der Wien verkörpert, ist ihr bereits vertraut. Sie hat sie schon unter Marc Minkowski in Amsterdam und im Pariser Palais Garnier sowie auf einer Konzerttournee durch Europa interpretiert; bei dieser Gelegenheit war sie auch im Konzerthaus zu hören. Mit René Jacobs hingegen, der nun die Neuproduktion leitet, hat die Händel-Spezialistin den Daniel in Belshazzar gesungen. Im Sommer erscheint übrigens ihre erste Solo-CD mit Werken von Händel. Und im Herbst kehrt Marijana Mijanovic ins Theater an der Wien zurück: für die konzertante Aufführung von Vivaldis Oper Motezuma mit Alan Curtis und dem Complesso Barocco. Der 6. Oktober ist auf jeden Fall vorzumerken! memo



René Jacobs · Christof Loy · Marijana Mijanovic · Veronica Cangemi · Kristina Hammarström



Malena Ernman · Christophe Dumaux · Klemens Sander · David Hansen · Nicolas Rivenq

Sie müssen Stanley sein.

Was dagegen wenn ich mir's bequem mache?
Immer locker, das ist mein Motto ...





IM KURZPORTRÄT: Gerhard Kramer

„Ich habe eine sehr ausgeprägte Vorstellung von Klängen“, sagt Gerhard Kramer. Kein Wunder, hat der 1965 in Oberwart geborene Komponist doch bei Konrad Zöhrer in Oberschützen eine Ausbildung als Organist absolviert, und „die Orgel hilft in jeder Hinsicht sehr, was das Gefühl für Farben und für den Sound betrifft, aber auch für die Fertigkeit, drei Systeme gleichzeitig zu lesen.“ Daher verwundert es in Folge ebenso wenig, dass Olivier Messiaen zu seinen Leitsternen zählt – neben Pierre Boulez, über den er auch seine Diplomarbeit schrieb: „Boulez hat mich immer begleitet. Seine Art, mit Material umzugehen, und die Ernsthaftigkeit seiner Auseinandersetzung mit der zeitgenössischen Musik haben mich tief beeindruckt.“

Der bekennende Burgenländer Gerhard Kramer ist also durchaus frankophil, was seine Leidenschaft für Klänge betrifft – und das Medium Elektronik hat ihn unter diesem Aspekt heftig fasziniert: „Ich habe eine zeitlang ausschließlich elektronisch gearbeitet.“ Inzwischen aber ist er zum „Genusselektroniker“ mutiert, schreibt kammermusikalische Partituren für akustische Instrumente, erlaubt sich Experimentelles höchstens in der Behandlung der Singstimmen respektive in der Anwendung erweiterter Vokaltechniken für den Chor, und hat im übrigen Freude daran, als Klangregisseur an der Uraufführung seines Oratoriums mitzuwirken. *memo*

Es werde Licht!

Gerhard Krammers Oratorium ... *il faut imaginer* ... wird beim OsterKlang-Festival uraufgeführt.

Man stelle sich vor, dass das Glückliche möglich ist, dass Glückliche ein taugliches Lebensprogramm darstellt, auch und gerade für unsere Zeit, für unsre unheile Welt, die auf den Holocaust zurückblickt.

Keine leichte Aufgabe, die sich Gerhard Kramer mit diesem Werk gestellt hat. Er habe lange gezweifelt, ob seine Intention nicht missverständlich oder gar obsolet sei, erzählt der Komponist – wobei er den Holocaust in diesem Stück auf sehr persönliche Weise reflektiert. Doch zum einen fand er für seine Sache den besten möglichen Anwalt, nämlich Albert Camus, dessen berühmter Mythos vom Sisyphos in der überraschenden Moral gipfelt, dass Sisyphos glücklich sein müsse: „Il faut imaginer Sisyphe heureux.“ Und zum anderen will er mit seiner Musik „ein Publikum erreichen“; da dürfe man nicht in Klage und Rückschau stecken bleiben, sondern müsse auch Perspektiven anbieten.

Das „Schöpfungsoratorium“ für Sopran, Bariton, Chor, Kammerensemble und Live-Elektronik mit knapp siebzig Minuten Spieldauer gliedert sich in acht unterschiedlich aufgebaute Teile, geht somit bewusst einen Schritt über den siebenteiligen Schöpfungszyklus hinaus. Dem musikalischen Geschehen hat Kramer viele Textfragmente zugrunde gelegt, die seinem Anliegen Ausdruck verleihen: die Vielfalt der menschlichen Mühsal in einen großen Bogen zu fassen, der insgesamt ein „Credo der Menschlichkeit“ formuliert. Neben Camus und Samuel Beckett kommen unter anderen Platon und Sappho, John Keats und Friedrich Hölderlin zu Wort. Eine schöne Arbeit für den gelehrten Germanisten, der nicht nur mit Tönen und Klängen, sondern auch gerne mit Worten jongliert. Und wenn der Bariton am Ende ganz leise, wie von Ferne, das Wort „heureux“ singt, dann soll das „ein zartes, leises Trotzdem“ sein, mit dem der Zuhörer nach Momenten der Erschütterung entlassen wird. Die Solisten-Besetzung mit Sopran und Bariton erinnert übrigens nicht zufällig an Brahms' *Deutsches Requiem*, mit dem der heurige OsterKlang eröffnet wird; auch textlich ergibt sich eine Klammer: „Denn wir sind wie Baumstämme im Schnee“, zitiert Kramer in Teil drei seines Oratoriums Franz Kafka, analog zu der berühmten Bibelstelle „Denn alles Fleisch, es ist wie Gras“.

In Teil vier, einem Instrumentalstück namens *Chronoselenie* (Die Farben des Mondes), hat Kramer den Schöpfungsmythos in einer Art Beschwörung des Lichts gestaltet – auch als kleine Reverenz an Olivier Messiaen. Zu diesem Zweck hat er das berühmte Foto vom Fußabdruck des Astronauten Neil Armstrong auf dem Mond so lange auf dem Computer vergrößert und in Pixel zerlegt, bis er den Lichtfrequenzen Tonfrequenzen zuordnen konnte; es entstand das akustische Bild dieses historischen Fußabdrucks, das mit der Zuspierung von Fragmenten aus Armstrongs Funkgesprächen ergänzt wird.

Besonders am Herzen liegt Kramer der achte Teil mit dem Titel *Litanei der Unmenschlichkeit*. Als er vor drei Jahren für das Klavierduo Kutrowatz ein Stück über Alma Rosé schrieb, die Leiterin der Lagerkapelle von Auschwitz, nahm er Einsicht in die Auschwitzer Sterbebücher – und fand zu seiner großen Betroffenheit eine lange Liste von Menschen mit Namen Horvath; es handelte sich um Roma aus seiner eigenen Heimatgemeinde Jabling im Südburgenland, um Menschen, die großteils der Generation seiner Eltern angehört hatten. Es kann kein Zufall sein, dass sein Oratorium nun ausgerechnet am 4. April aus der Taufe gehoben wird, dem Todestag von Alma Rosé. *Monika Mertl*

Mittwoch, 4. April, 19.30 Uhr, Odeon



Philippe Jordan · Soile Isokoski · Roman Trekel · Il Giardino Armonico · Martin Haselböck · Johannes Kalitzke · Gabriela Bone

Von Tod und Leben

Der OsterKlang möchte beides vermitteln: Besinnung und Lebensfreude.



dabei seine Wiener Akademie in schönster Eintracht mit dem Musica Angelica Baroque Orchestra Los Angeles, das er seit 2004 leitet. Das Ensemble Il Giardino Armonico unter Giovanni Antonini lädt zu einer barocken Osternacht mit Telemann, Vivaldi und Bach in die Minoritenkirche. Das szenische Element schließlich ist die Neuproduktion von Händels *Giulio Cesare in Egitto* im Theater an der Wien, die wir Ihnen auf den Seiten vier und fünf vorstellen.

In der Musikgeschichte einen Schritt zurück geht das britische Vokalensemble The Sixteen unter Harry Christophers, das in der Minoritenkirche die perfekte Musik zum Karfreitag – nebstbei eine echte Rarität – aufführt: die *Lamentationes Ieremiae Prophetiae* des Renaissancekomponisten Tomás Luis de Victoria, datiert 1605. Einen großen Schritt nach vorn machen hingegen am Ostersonntag die Wiener Symphoniker bei ihrem traditionellen musikalischen *Frühling in Wien*; mit ihrem Ersten Gastdirigenten Yakov Kreizberg bringen sie unter anderem Werke von Bernstein, Tschaikowsky und Glinka sowie das populäre Zwischenspiel aus Franz Schmidts Oper *Notre Dame* zu Gehör – und selbstverständlich die bei diesem Programm obligatorischen Stücke der Strauß-Dynastie, auf dass wieder Lebensfreude aufkommt!

Das Schlusswort ist klassisch. Zum ersten Mal endet das OsterKlang-Festival mit einer Ostermatinee im Theater an der Wien; es ist dies der zweite Termin von Andrés Schiffs großem Beethoven-Zyklus, mit den drei Klaviersonaten opus 10 und mit der Sonate c-Moll, der *Pathétique*. *M. M.*

OsterKlang: 31. März bis 9. April

Sämtliche Termine finden Sie auf der Rückseite dieses Hefts. Details entnehmen Sie bitte dem Programmfolder, erhältlich an der Tageskassa, sowie unserer Homepage: www.osterklang.at



Mathias Hausmann · The Sixteen / Harry Christophers · Yakov Kreizberg · Andrés Schiff



IM KURZPORTRÄT: Philippe Jordan

„Die Vielfalt hält mich wach“, sagt er, „und manchmal bin ich selbst gespannt, was sich wohl herauskristallisiert. Gerade in meinem Alter geht es darum, dass ich für mich die Stärken und Schwächen auslote.“ Das Brahms-Requiem, das er nun zur Eröffnung des OsterKlang dirigiert, ist für den in der „romantischen Tradition“ aufgewachsenen Philippe Jordan, Sohn des kürzlich verstorbenen Schweizer Dirigenten Armin Jordan, zweifellos unter Stärken zu veruchen. Und in Relation zu seinem immer noch sehr jugendlichen Alter – Jordan ist Jahrgang 1974, somit erst knapp über dreißig – hat er bereits eine erstaunliche Vielfalt an Erfahrungen gesammelt. Als Assistent von Jeffrey Tate in Aix-en-Provence und später von Daniel Barenboim an der Deutschen Staatsoper Berlin gewann er Einsichten ins Opernmetier, die ganz unmittelbar in selbständige Aktivitäten einfließen; bereits mit knapp über zwanzig gab er mit *Don Pasquale* sein Debüt am Théâtre Royal de la Monnaie in Brüssel und startete eine eindrucksvolle Laufbahn an sogenannten ersten Häusern sowie bei hochkarätigen Festivals, die in der Position des Chefdirigenten an der Grazer Oper von 2001 bis 2004 einen vorläufigen Höhepunkt fand. Mit der Saison 2006/2007 übernahm er an der Berliner Oper die Position eines Ersten Gastdirigenten. Trotz der umfangreichen Opernarbeit, bei der er sich ein ungewöhnlich breites Repertoire aneignen konnte, hat Jordan die Tätigkeit im Konzertsaal nie vernachlässigt und eine kontinuierliche Kooperation mit den führenden Orchestern Europas aufgebaut, darunter mit den Wiener und den Berliner Philharmonikern ebenso wie mit den Wiener Symphonikern, dem Chamber Orchestra of Europe und vielen anderen. Außerdem tritt Jordan, der bei Karl Engel Klavier studiert hat, gelegentlich auch als Kammermusiker oder Liedbegleiter auf, etwa bei der Schubertiade Schwarzenberg. Sein Einstand im Theater an der Wien bedeutete den Auftakt zu weiteren gemeinsamen Projekten, die Intendant Roland Geyer für die kommenden Jahre plant. *memo*

Gereifte Klangkultur

Das erste Mozart-Ereignis der neuen Saison im Theater an der Wien beschert die Klarinetistin Sabine Meyer mit ihrer „Band“, mit den Harmoniemusiken aus *Don Giovanni* und *Entführung aus dem Serail* sowie mit der Serenade c-Moll KV 388, *Nacht Musique*.

Dass Solo-Bläser auf internationaler Ebene so erfolgreich sind wie Sabine Meyer, kommt nur höchst selten vor. Die Ausnahme-Klarinetistin, die schon mit sechzehn debütierte, hat ihrem Instrument einen beispiellosen Stellenwert im Konzertleben verschafft, indem sie sich intensiv mit der Klanggestaltung auseinandersetzte und auf diese Weise das Ausdrucksspektrum in buchstäblich unerhörte Bereiche erweiterte. „Die Klarinette befand sich lange Zeit auf dem Abstellgleis“, erzählte sie in einem Interview. „Wenn sie einigermaßen schön geklungen hat, war man ja schon ganz froh. Aber dass man versucht hätte, wie das bei Geigern oder Pianisten selbstverständlich ist, intensiv und flexibel zu spielen und verschiedene Farben herauszuholen, und das wirklich bis zum Äußersten – das hat es nicht gegeben.“ Hymnische Reaktionen, zuweilen garniert mit zweifelhaften Epitheta ornantia à la „Steffi Graf der Klarinette“ oder – kaum besser – „Primadonna assoluta der Klarinette“ sowie ein auf zwei Jahre prall gefüllter Terminkalender sind die Bestätigung für ihren ernsthaften Weg.



Leben im Zeichen der Klarinette: Sabine Meyer

Sabine Meyer hat zwar ursprünglich mit Geige, Klavier und Orgel begonnen, wuchs aber dennoch mit der Klarinette auf, ihr Vater, Musiker und Musiklehrer im württembergischen Crailsheim, spielte in einer eigenen Bigband und drückte das Instrument alsbald auch seinen beiden Kindern in die Hand; Sabines Bruder Wolfgang Meyer ist ja in diesem Fach ebenfalls keine ganz unbekannt GröÙe.

Entscheidende Impulse bekam Sabine Meyer von ihrem Lehrer Hans Deinzer in Hannover, der sich auch mit alten Instrumenten beschäftigte. Er sei einer der ersten gewesen, die das Mozart-Konzert auf der Bassettklarinetten spielten, sagt Meyer – und etwas anderes komme natürlich auch für sie selbst nicht in Frage: „Welcher Pianist würde sich bei einem Konzert einfach die unterste Oktave wegnehmen lassen?“

Höchste künstlerische Standards sind für die mit ihrer Familie samt Hund und Katz' in Lübeck ansässige und an der dortigen Musikhochschule unterrichtende Musikerin eben in jeder Hinsicht selbstverständlich. Dazu gehören für eine leidenschaftliche Kammermusikerin auch stabile künstlerische Partnerschaften, die zum Teil schon seit zwanzig Jahren bestehen. Mit dem Trio di Clarone und dem Blä-

serensemble hat Sabine Meyer überdies zwei eigene Formationen gegründet, die auch dazu dienen, die ziemlich schmale Klarinettenliteratur um zeitgenössische Auftragswerke zu bereichern. Das Bläserensemble, mit dem Sabine Meyer nun in Wien konzertiert, konstituierte sich unter geradezu idealen Voraussetzungen – sozusagen absichtslos, geboren aus Meyers Wunsch, die Einheit von Leben und Beruf zu realisieren, nicht zuletzt mit ihrem Ehemann, dem Klarinetten Reiner Wehle. In einem Dorf in Graubünden hatte sie im Gästehaus eines kunstsinnigen Pfarrers einen idealen Ort zum Studium gefunden und wollte ihre Freunde daran teilhaben lassen. Zehn Jahre lang traf die Runde jeden Sommer im Lugnezer Tal zusammen, um zu wandern, zu kochen, zu diskutieren und zu musizieren, ohne dabei auf konkrete Projekte hinzuwirken. Dass eine solcherart in Ruhe und ohne Erfolgsdruck gereifte Klangkultur in ganz andere Dimensionen des Ausdrucks vorzudringen vermag als die Flut an musikalischer Konfektionsware, die auch den Klassik-Bereich überschwemmt, steht wohl außer Frage. Wer dennoch zweifelt, kann sich jetzt überzeugen! *Monika Mertl*

Mittwoch, 14. März, 19.30 Uhr

Erfolg ist, Zeit für die schönen Dinge zu haben.

Business Solutions
business.telekom.at

Wo findet Oper ein neues Zuhause?

Unter den Flügeln des Löwen.

WIENER FESTWOCHE IM THEATER AN DER WIEN

Intuitiv und analytisch

Pierre Boulez dirigiert Leoš Janáček's *Aus einem Totenhaus*, inszeniert von Patrice Chéreau.

Einst, im revolutionären Überschwang seiner jungen Jahre, plädierte er dafür, die Opernhäuser in die Luft zu sprengen. Doch zum Glück hindert einen klugen Menschen nichts daran, seine Meinung zu ändern, und so haben wir in Pierre Boulez einen der aufregendsten Dirigenten unserer Zeit, der nicht zuletzt dank seiner Erkenntnisse als Komponist bei der Interpretation von sinfonischer Musik ebenso wie von Opern ungewöhnliche Erlebnisse garantiert. Im szenischen Bereich hat er sich vor allem um das Werk Richard Wagners verdient gemacht. Der legendäre *Ring*, den Boulez zwischen 1976 und 1980 gemeinsam mit Patrice Chéreau in Bayreuth erarbeitete, war zweifellos der größte Meilenstein seiner Karriere als Dirigent, die er übrigens bereits 1958 beim Südwestfunk-Orchester begonnen hat.



„Ich habe gesagt: Die beste Lösung, um die Routine zu töten, wäre, die Opernhäuser in die Luft zu sprengen, nur, das ist viel zu teuer. Das war mit Humor gesagt. Die Schlagzeile war dann ohne Humor“, erläuterte Boulez seinen prominenten „Sager“ in einem Interview anlässlich seines *Parsifal* in Bayreuth 2004. „Was in Operaufführungen tatsächlich an Schlampereien passiert, das wäre im Konzertsaal nicht möglich. Ich bin überzeugt davon: Die Regisseure haben die Opernhäuser gerettet. Als ich jung war, gab es in der Oper eine so altmodische Regie im Vergleich zum Schauspiel – wir sind da nicht hineingegangen, das war zu schlecht. Dann kamen Regisseure wie Vilar oder Brook, später Chéreau oder Stein. Ja, das ist modernes Theater.“

Der beharrliche Kampf gegen die Routine hält offenbar frisch. Auch wenn Boulez mittlerweile die achtzig überschritten hat, sind seine Neugier und seine Lust an kreativer Auseinandersetzung ungebrochen; das dokumentiert nicht zuletzt die Partnerschaft mit Christoph Schlingensiefel beim erwähnten *Parsifal*. In seinen Dirigier-Kursen, wo er ausschließlich mit Musik des zwanzigsten Jahrhunderts arbeitet, versucht er den jungen Leuten ein Gefühl dafür zu geben, wie sie ihre persönliche Gestik und die Aussage des in der Partitur niedergelegten Notentexts zu einem für das Orchester nachvollziehbaren Ausdruck verbinden können. Was man nicht unterrichten könne, sei die Fähigkeit, eine innere Vorstellung von einem Stück zu entwickeln; das sei Begabung, meint Boulez. Auf jeden Fall komme es darauf an, „intuitiv und analytisch“ zugleich vorzugehen. Und für diese Form der Vermittlung ist er selbst wohl das beste Vorbild.

Nach mehr als fünfundzwanzig Jahren kommt es nun erstmals wieder zu einer Zusammenarbeit zwischen Boulez und Chéreau, diesmal im Zeichen von Leoš Janáček und seiner Oper *Aus einem Totenhaus*, nach Dostojewskis autobiographisch grundierten Aufzeichnungen aus dem sibirischen Arbeitslager. Das Werk, entstanden 1927/28, uraufgeführt erst nach dem Tod Janáček's 1930 am Nationaltheater Brno, ist sein großes künstlerisches und ideelles Vermächtnis. Es demonstriert die Vollendung seiner spezifischen, aus der slawischen Sprachmelodie abgeleiteten Kompositionstechnik, und es thematisiert Fragen nach einem menschenwürdigen Zusammenleben in der Gesellschaft. *M. M.*

Der Kartenverkauf für diese Produktion erfolgt ausschließlich über die Wr. Festwochen!

BILDNACHWEIS:

S. 1 / Cover: „Giulio Cesare in Egitto“ © Getty Images Deutschland GmbH // S. 2: Kinder: „Musik zum Anfassen“ © Peter Andritsch / Intendant Roland Geyer © Priska Ketterer // S. 3: Kabinetttheater © Kabinetttheater // S. 4: „Giulio Cesare in Egitto“ © Getty Images Deutschland GmbH / Bildgalerie S. 4/5: René Jacobs © Alvaro Yanez / Christof Loy © Oper Frankfurt / Marijana Mijanovic © Robert Jan Stockman, Amersfort / Veronica Cangemi © unbezeichnet / Kristina Hammarström © Peter Knutson / Malena Erman © Mats Bäcker / Christophe Dumaux © David Bachmann / Klemens Sander © Karin Schieder / David Hansen © Sussie Ahlberg / Nicolas Rivenc © unbezeichnet / S. 5: René Jacobs © Alvaro Yanez / Marijana Mijanovic © Robert Jan Stockman, Amersfort // S. 6/7: Poster „A Streetcar Named Desire“ © Rolf Böck // S. 8: Gerhard Kramer © Gerhard Kramer / Bildgalerie S. 8/9: Philippe Jordan © Arve Dinda / Soile Isokoski © Perti Nisonen / Roman Trekel © Monika Rittershaus // Il Giardino Armonico © Il Giardino Armonico / Martin Haselböck © Wiener Akademie / Johannes Kalitke © unbezeichnet / Gabriela Bone © unbezeichnet / Mathias Hausmann © unbezeichnet / The Sixteen & Harry Christophers © unbezeichnet / Yakov Kreizberg © Marco Borggreve / Nederlands Philharmonic Orchestra / Andrés Schiff © Sheila Rock / S. 9: Sujet „OsterKlang“ © Corbis / Philippe Jordan © Arve Dinda // S. 10 Sabine Meyer © EMI – Helge Strauss // S. 11: Pierre Boulez © Armin Bardel

AUS EINEM TOTENHAUS (Z MRTVÉHO DOMU)

Oper in drei Akten (1927/28)
MUSIK VON LEOŠ JANÁČEK
LIBRETTO VON LEOŠ JANÁČEK
nach F. M. Dostojewski

In tschechischer Sprache mit dt. Übertiteln

Musikalische Leitung: PIERRE BOULEZ
Inszenierung: PATRICE CHÉREAU
Künstlerische Mitarbeit: THIERRY THIEÛ NIANG
Bühne: RICHARD PEDUZZI
Kostüme: CAROLINE DE VIVAISE
Licht: BERTRAND COUDERC
Alexandr Petrovič Gorjančikov: OLAF BÄR
Aljeja, ein junger Tatar: ERIC STOKLOSSA
Filka Morozov im Gefängnis als Luka Kuzmič: STEFAN MARGITA
Der große Sträfling: PETER STRAKA
Der kleine Sträfling: VLADIMIR CHMELO
Der Platzkommandant: JIŘÍ SULŽENKO
Der ganz alte Sträfling: HEINZ ZEDNIK
Skuratov: JOHN MARK AINSLEY
Čekunov: JAN GALLA
Der betrunkenen Sträfling: TOMÁŠ KREJČÍŘIK
Der Koch: MARTIN BÁRTA
Der Pope: VRATISLAV KŘÍŽ
Der junge Sträfling: OLIVIER DUMAIT
Dirne: SUSANNAH HABERFELD
Ein Sträfling in der Rolle des Don Juan und des Brahminen: ALES JENIS
Kedril: MARIAN PAVLOVIČ
Šapkin: PETER HOARE
Šiškov: GERD GROCHOWSKI
Čerevin: ANDREAS CONRAD
MAHLER SCHAMBER ORCHESTRA
ARNOLD CHOENBERG CHOR
Produktion: Wiener Festwochen | *Koproduktion:* Holland Festival Amsterdam, Festival d'Aix-en-Provence, The Metropolitan Opera New York, Teatro alla Scala Mailand

PREMIERE:
Samstag, 12. Mai, 20:00 Uhr

AUFFÜHRUNGEN: 14., 16. & 18. Mai

IMPRESSUM:

Theater an der Wien – Intendant DI Roland Geyer | Medieninhaber und Herausgeber: Vereinigte Bühnen Wien Ges.m.b.H. – Geschäftsführer GD KR Franz Häußler Ein Unternehmen der Wien Holding | Theater an der Wien, Linke Wienzeile 6, 1060 Wien Tel. (+43) 1 588 30-660 | oper@theater-wien.at | www.theater-wien.at Für den Inhalt verantwortlich: Intendant DI Roland Geyer Konzept und Redaktion: Monika Mertl | Theater an der Wien-Team: Sabine Seisenbacher, Christian Carlstedt, Catherine Leiter | Marketing & Produktion: Tina Osterauer Grafisches Konzept: Ultramarin | Art Direction: Anna Graf Herstellung: Walla Druck, 1050 Wien | Redaktionsschluss: 26. Februar 2007 Änderungen und Irrtümer vorbehalten | DVR 0518751

PROGRAMM 3. MÄRZ BIS 18. MAI 2007



A STREETCAR NAMED DESIRE (ENDSTATION SEHNSUCHT)

von André Previn
Österreichische Erstaufführung
3., 6. & 9. MÄRZ, 19.30 UHR
Sian Edwards | Stein Winge | Johannes Schütz
Tickets € 98 | 85 | 69 | 53 | 40 | 25 | 11
40 Jahre Ö1: 40% Ermäßigung für
Ö1 Club-Mitglieder für diese Produktion



BLÄSERENSEMBLE SABINE MEYER

14. MÄRZ, 19.30 UHR
W. A. Mozart | Il dissoluto punito o sia Il Don Giovanni KV 527
Serenade c-Moll KV 388, Die Entführung aus dem Serail KV 384
Tickets € 62 | 50 | 39 | 32 | 26 | 18 | 11



KABINETTHEATER FIGURENTHEATER

Eins: Gute Götter – So ein Theater!
20., 22., 24. & 27. MÄRZ, 20.00 UHR
Spielort: „Hölle“ im Theater an der Wien
Tickets € 18



GIULIO CESARE IN EGITTO

von Georg Friedrich Händel
3. APRIL, 19.00 UHR (PREMIERE)
5., 11., 13., 15. & 17. APRIL
René Jacobs | Christof Loy | Johannes Leiacker
Tickets € 130 | 105 | 85 | 67 | 52 | 30 | 15
EINFÜHRUNGSMATINEE:
25. MÄRZ, 10.00 UHR

Neuproduktion Theater an der Wien
und OsterKlang Wien 2007

**Mit Cesare
in den Caesar!**
Nutzen Sie Ihre Eintrittskarte
von Giulio Cesare in Egitto/
THEATER AN DER WIEN zu
einem vergünstigten Eintritt in
Julius Caesar/BÜRGTHEATER
und umgekehrt! So erhalten
Sie vor Ort jeweils pro Eintritts-
karte eine in der nächstbesseren
Preiskategorie!

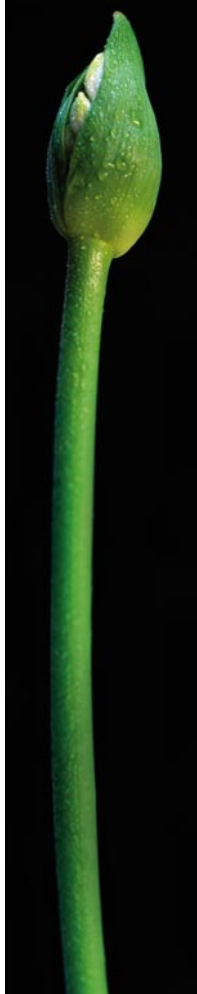


AUS EINEM TOTENHAUS

von Leoš Janáček
12. MAI, 20.00 UHR (PREMIERE)
14., 16., & 18. MAI
Pierre Boulez | Patrice Chéreau | Mahler Chamber Orchestra
Produktion der Wiener Festwochen
Tickets ausschließlich bei den Wiener Festwochen erhältlich
Info: 01 589 22 22, www.festwochen.at

OSTER KLANG WIEN

31. März bis 9. April 2007



EIN DEUTSCHES REQUIEM

Wiener Philharmoniker | Philippe Jordan | A. Schoenberg Chor
Soile Isokoski | Roman Trekel
31. MÄRZ, 15.30 UHR | 1. APRIL 11.00 UHR
MUSIKVEREIN
Tickets € 90 | 78 | 68 | 57 | 46 | 35 | 35 | 25 | 15

WR. AKADEMIE, MUSICA ANGELICA & MARTIN HASELBÖCK

Werke von Vivaldi, Händel & Telemann
2. APRIL, 19.30 UHR | KONZERTHAUS
Tickets € 58 | 49 | 40 | 30 | 20 | 11

ORATORIUM ... IL FAUT IMAGINER ... (URAUFFÜHRUNG)

von Gerhard Krammer | RSO Wien | Johannes Kalitzke
4. APRIL, 19.30 UHR | ODEON
Tickets € 58 | 47 | 38 | 30

THE SIXTEEN & HARRY CHRISTOPHERS

Werke von Tomás Luis de Victoria
6. APRIL, 19.30 UHR | MINORITENKIRCHE
Tickets € 48 | 41 | 34 | 26 | 18 | 11

IL GIARDINO ARMONICO

Werke von Telemann, Vivaldi & Bach
7. APRIL, 19.30 UHR | MINORITENKIRCHE
Tickets € 48 | 41 | 34 | 26 | 18 | 11

WIENER SYMPHONIKER & YAKOV KREIZBERG

Frühling in Wien | Werke von Bernstein, Tschaikowsky u.a.
8. APRIL 19.30 UHR | MUSIKVEREIN
Tickets € 55 | 50 | 45 | 38 | 27

OSTERMATINEE MIT ANDRÁS SCHIFF

Beethoven-Zyklus, Konzert II
Drei Klaviersonaten op.10, Klaviersonate op.13 *Pathétique*
9. APRIL 11.00 UHR | THEATER AN DER WIEN
Tickets € 62 | 50 | 39 | 32 | 26 | 18 | 11



KlangBlatt 3/2007 | Sponsoring Post | Verlagspostamt 1060 Wien | DVR 0518751 | CZ 03Z034773 S

KARTEN

Freier Vorverkauf an der Tageskassa im Theater an der Wien
und am Wien-Ticket Pavillon sowie per Telefon und Internet
Schriftliche Bestellungen richten Sie bitte an:
Theater an der Wien, Linke Wienzeile 6, 1060 Wien

Kartentelefon: (+43/1) 588 85, täglich von 10 bis 19 Uhr

Tageskassa Theater an der Wien: Linke Wienzeile 6, 1060 Wien, täglich 10 bis 19 Uhr

Wien-Ticket Pavillon: Karajan-Platz (neben der Staatsoper), täglich 10 bis 19 Uhr

Internet: www.theater-wien.at | Bestellungen nur mit Kreditkarte

Abonnement: Das Abonnementprogramm senden wir Ihnen auf
Bestellung gerne kostenlos zu.

Ö1 Clubmitglieder erhalten für hauseigene Produktionen auf
maximal zwei Karten pro Vorstellung eine Ermäßigung von 10 %.



KABINETTHEATER IN DER HÖLLE | GIULIO CESARE IN EGITTO | SCHULPROJEKT

RENÉ JACOBS | MARIJANA MIJANOVIC | SABINE MEYER & ENSEMBLE | PHILIPPE JORDAN

OSTERKLANG MIT URAUFFÜHRUNG | FESTWOCHE IM THEATER AN DER WIEN